

Christen eine unverzichtbare Wahrheit. Darüber muß aber auch mit Paulus bedacht werden, daß der vornehmste Ort, wo sich diese Wahrheit des Gewissens vollzieht und selber transzendiert, die ekklesiale Liebe ist, welche, unbeschadet ihrer Schwäche, sich auch das Heil der Brüder aufbürdet (vgl. 1 Kor 8,7-13; 10,23-30). Das christliche Gewissen besitzt also eine wesentlich kirchliche Beschaffenheit, kraft derer der Bezug auf die Autorität des Lehramtes ein innerlich gehörtes Bedürfnis nach Wahrheit ist und die Beachtung des Aufbaus der Gemeinschaft höchste Regula der Urteilsprüfung.

Der Don Quijote des Cervantes

Von Curt Hohoff

Wir alle erinnern uns der ersten literarischen Erlebnisse aus der Jugend. Dazu gehören die Geschichten von Liliput, Robinson Crusoe, Sindbad dem Seefahrer, Ali Baba und den vierzig Räubern und Joseph in Ägypten. Sie versenken den Leser in eine Art von Märchentraum und nähren die Einbildungskraft mit menschlichen Urtypen. Zur Schar dieser Helden gehören auch Don Quijote und Sancho Panza, der Ritter von der traurigen Gestalt auf seinem Hengst Rosinante und der dicke Knappe auf seinem Esel, dem geliebten Grauchen. Der Kampf mit den Windmühlenflügeln ist in allen Sprachen sprichwörtlich geworden. Die Begegnung mit einer mit Damen besetzten Kutsche, die Don Quijote für von Zauberern entführte Prinzessinnen hält, prägt sich unvergeßlich ein, ebenso die Prügel, unter denen der Held oft zusammenbricht, um am nächsten Morgen frisch und munter wieder aufzustehen. Quijote hält Dulcinea von Toboso für die schönste Frau der Welt, obwohl sie, wenn sie überhaupt existiert, eine Bauernmagd aus der Mancha ist.

Don Quijote lebt in einer Wahnwelt und wurde dadurch weltberühmt. Sein Zeitgenosse Shakespeare hat ihn ebenso gelesen wie unser Grimmelshausen des *Simplicius Simplicissimus*. Dieser Ruhm zeugt von Wahrheit und Wahrhaftigkeit jenseits aller Literatur, und das kommt daher, weil jeder Mensch etwas besitzt, was als phantastische Einbildung oder Selbstbetrug zu bezeichnen ist, wobei der wichtigste Punkt in der Abwesenheit jeder Einsicht in den illusionären Zustand des Ich besteht. Keine Einsicht in den Zustand der eigenen Persönlichkeit zu haben, ist ein Zeichen echter Schizophrenie. Die Lächerlichkeit des Don Quijote besteht darin, daß er ein überlebtes Ideal der Lebensführung, das Rittertum, gegen die ganze Welt behaupten und verwirklichen möchte und daß er normale Lebensinteressen wie Essen und Trinken, Schlaf und Wetter außer acht läßt. Das Besondere dieses Prosaromans ist, daß Cervantes Abenteuer an Abenteuer reiht, eine Fülle von Personen, etwa sechshundert, auftreten läßt und in die Handlung mehr als zwanzig in sich geschlossene Novellen einflieht, die in Verbindung mit

dem Helden und seinem Knappen stehen, so daß der Roman nicht wie die vorhergehenden und gleichzeitigen Schelmenromane als eine Reihe von komischen Episoden wirkt, sondern ein Ganzes ist: die Geschichte von *Leben und Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quijote von der Mancha*.

Don Quijotes Wahn bezieht sich auf seinen Auftrag, den Armen und Verfolgten zu helfen, auf seine Dame Dulcinea und auf seinen Verfolgungskomplex durch Zauberer und Riesen. Im übrigen ist er ein hochgebildeter Mann. Er spricht Latein, Italienisch, Portugiesisch und ein wenig Arabisch. Er beruft sich auf eine arabische Quelle, Sidi Hamet Benengeli. Er zitiert die italienische und spanische Literatur seiner Zeit, von Ariost bis Garcilaso de la Vega. Er kennt Homer und Vergil so gut, daß manche Interpreten in seinem Roman eine Nachahmung oder Parodie der Irrfahrten des Odysseus oder Aeneas haben sehen wollen. Außerdem kennt er das Muster aller antiken Prosaromane, Heliodor, und wollte mit seinem zweiten Hauptwerk *Persiles und Sigismunda* der spanische Heliodor des sechzehnten Jahrhunderts werden. Er schrieb an beiden Werken in den letzten zehn Jahren seines Lebens gleichzeitig. Den *Don Quijote* brachte er zu Ende, an *Persiles und Sigismunda* schrieb er noch vier Tage vor seinem Tode und bedauerte in der Widmung, daß er ihn nicht habe fertigstellen können. Cervantes hat nicht gewußt, daß sein Genius mit dem *Don Quijote* ein Werk geschrieben hatte, das unsterblich sein sollte, während jener andere Roman heute nur von Fachleuten und mit ständigen Seitenblicken auf *Don Quijote* gelesen wird. Don Quijote ist nicht nur gebildet und belesen; er ist ein glänzender Redner, ein jesuitisch gebildeter Debattierer, ein mit allen Wassern der Spätrenaissance gewaschener Moralist im Sinn des *estilo culto*, des ausgefeilten Prosastils, der Italien, Frankreich und Deutschland beeinflusste. An mehreren Stellen wird gesagt, er sei Pfarrern und Mönchen in der Kunst des Argumentierens überlegen, und diese Fähigkeit ist so überzeugend, daß Sancho Panza von ihr angesteckt wird und er uns im zweiten Teil des Romans mit scharfsinnigen Entscheidungen als Statthalter entzückt.

Von Miguel de Cervantes wissen wir genau so viel oder so wenig wie über William Shakespeare. Beide sind im Jahr 1616 gestorben. Jedes große Kunstwerk ist mehr als sein Schöpfer. Das wird an Cervantes besonders deutlich. Er führte nach bescheidenen literarischen Anfängen ein durchaus unpoetisches Leben. Zehn Jahre lang war er Soldat, nicht Offizier; weitere zehn Jahre in nüchternen Ämtern tätig, als Getreideaufkäufer und Steuereinnahmer der Regierung. Mehrfach saß er, vermutlich unschuldig, im Gefängnis. Im Kriegswesen wußte er genau so gut Bescheid wie in der Politik, im Handel, in der Verwaltung und auch, um es nur kurz zu erwähnen, im Druck- und Verlagswesen. In seinen Dramen spiegeln sich seine Erlebnisse als Soldat zu Lande und zur See und in algerischer Gefangenschaft. Er hat die römische Geschichte Spaniens verherrlicht und war wie alle Spanier stolz auf die Reinheit des Blutes und eine Abstammung von den edlen Goten. Er sah tief in das Innere der Menschen; er kannte und liebte Musik, Blumen, Frauen und den Ruhm. Auf nichts war er stolzer als auf die Verstümmelung seiner linken Hand »zum Ruhme der rechten« in der Seeschlacht von Lepanto.

In diesem wilden und gelegentlich wüsten Leben blieb sein Charakter frei und selbstbewußt. Es gab für ihn keinen Zweifel daran, daß die Kriege König Philipps II. gerecht und zur Ehre Gottes geführt wurden. An seinen königlich-patriotischen und christlich-katholischen Überzeugungen läßt sich nicht rütteln. Alle Versuche, ihn zu ei-

nem Kritiker von Königtum und Papsttum zu machen, müssen an der überall durchscheinenden Systemimmanenz scheitern. Das schließt nicht aus, daß er die sozialen, politischen und religiösen Fragen kritisch gesehen und bewertet hat.

Als scharfsinniger Beurteiler der landesüblichen Verhältnisse und seine Meinungen ungerne unterdrückender Charakter machte Cervantes sich, wie das üblich ist, bei Vorgesetzten und Behörden unbeliebt. Da sich jede geistig und politisch gefestigte Gesellschaft für die richtige und beste hält, kam Cervantes im bürgerlichen Leben nicht weiter. In seinen *Exemplarischen Novellen* hat er noch mehr als im *Don Quijote* die Welt des andalusischen und kastilischen Alltags beschrieben. Er schlägt sich gern auf die Seite der armen Studenten und der vom Leben Benachteiligten, allerdings nicht im Sinne des viel späteren Realismus, sondern in ironischer und immer höchst poetischer Überhöhung. Er kehrt nie den Überlegenen heraus, trotz aller Ironie, die er als erster künstlerisch ausgebildet hat im Sinne eines heiteren Darüberhinschwebens. Er übernimmt die hergebrachten Formen der Literatur, Schäferdichtung, Renaissancenovelle und antike Erzählformen des Romans, vor allem des Heliodor. Als Erzähler weiß er aus wichtigen Anlässen, etwa der Geschichte vom Becken des Barbiers, das er für Mambrins Helm hält, weitläufige Fabeln auszuspinnen, und zwar mit einer Phantastik, die Ariost oder Tasso hinter sich läßt, und noch auf uns eine zauberische Wirkung hat.

* * *

Cervantes ist 1547 in der neukastilischen Universitätsstadt Alcalá de Henares als Sohn verarmter Landedelleute (Hidalgos) geboren. Der Vater, eine Art Heilpraktiker und Wundarzt, wechselte alle paar Jahre den Wohnort. Das Paar hatte vier Söhne und drei Töchter. Die Führung der Familie lag in den Händen der Mutter. Im Alter von sechs Jahren kam Miguel nach Andalusien und durfte für einige Jahre die Schule der Jesuiten in Córdoba besucht haben. Wie über die meisten Details aus dem Leben des Dichters gibt es dafür keine Belege, aber sein Lob der Jesuitenschulen läßt darauf schließen. Vielleicht hat er auch das jesuitische Kolleg in Sevilla besucht, wo die Familie zwischen 1558 und 1564 lebte. Hier kam der siebzehnjährige Miguel mit jenen Realitäten des Lebens in Verbindung, die er in den Novellen schildert. 1566 siedelte die Familie nach Madrid über; hier soll der junge Cervantes bei dem berühmten Humanisten Juan López de Hoyos studiert haben. Er stieß auf Literatur und Theater und begann »die süße Kunst der lieblichen Poesie« in Romanzen, Eklogen und Dramen zu üben. Im Dezember 1568 verwundete er im Zweikampf einen Gegner und verließ die Stadt. Das Gericht verurteilte den Flüchtigen zum Abhacken der rechten Hand und zehn Jahren Verbannung aus dem Königreich.

Das Reich war unter Philipp II., dem Sohn des Kaisers Karl V., der in Spanien als Carlos I. gezählt wird, eine Potenz ersten Ranges, die größte Militärmacht Europas, im Besitz halb Italiens, Siziliens und Flanderns, des neuen Erdteils Amerika und der Philippinen, ständig auf Erhalt und Mehrung bedacht, zugleich aber finanziell und wirtschaftlich, trotz der Schätze Amerikas, überfordert. Merkwürdigerweise blieb Spanien, trotz seiner überseeischen Besitzungen, reine Landmacht. Die spanische Infanterie mit ihrer drakonischen Manneszucht war, unter Berufung auf die Römer, die beste der Welt. Die Kolonien wurden unter Vizekönigen selbständig entwickelt. Die Eingeborenen sollten durch das Christentum zivilisiert und entwickelt werden, was freilich in

größerem Maßstab nicht gelang. Es bedurfte königlicher Genehmigung, wenn man nach »Indien« auswandern wollte.

Cervantes floh nach Rom, in den Kirchenstaat, und trat für ein halbes Jahr in die Dienste des päpstlichen Legaten Julio Acquaviva. Dann wurde er Musketier des »Tercio«, des spanischen Regiments in Neapel. Er war mit Leib und Seele Soldat. Auf jeden Soldaten fiel ein Lichtstrahl der Majestät des Königs. Cervantes preist den Soldatenstand als den höchsten auf Erden, überlegen dem des Gelehrten und gar nicht zu vergleichen mit dem des stubenhockenden Klerus und des im Hofdienst entmannten Adels. Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn war die Seeschlacht von Lepanto unter Don Juan d'Austria, dem in Regensburg geborenen Halbbruder des Königs. Die Flotte bestand aus gemieteten Schiffen venezianischer, genuesischer und vatikanischer Herkunft. Die spanische Infanterie beendete in mörderischem Kampf von Schiff zu Schiff die Vorherrschaft der Türken im Mittelmeer. Der Soldat Cervantes wurde an der Brust und an der Hand schwer verwundet. Auf die Narben von Lepanto war Cervantes sein Leben lang stolzer als auf literarische Erfolge. Nach monatelanger Rekonvaleszenz in Messina nahm Cervantes an weiteren Feldzügen teil und schiffte sich dann mit seinem Bruder Rodrigo, wohl um ein Offizierspatent zu erlangen, mit Empfehlungsschreiben seiner Vorgesetzten, auch Don Juans, nach Spanien ein. Das Schiff wurde im September 1575 von algerischen Piraten gekapert.

Damit begann eine fünf Jahre dauernde Gefangenschaft, bis die ungeheure Summe von 500 Golddukaten, für deren Aufbringung die Mutter gekämpft hatte, durch einen Trinitariermönch überbracht werden konnte. Der »Orden der allerheiligsten Dreifaltigkeit vom Loskauf der Gefangenen« war zum Loskauf christlicher Sklaven gegründet. In der Erzählung vom Gefangenen im vierzigsten bis einundvierzigsten Kapitel im ersten Teil des *Don Quijote* hat Cervantes sein Schicksal und die Befreiung beschrieben: »Nach meiner Meinung gibt es auf Erden kein größeres Glück als die Wiedergewinnung einer verlorenen Freiheit.«

Aber neues Unheil, eine via crucis, erwartete den Heimkehrer. Während der zweite Bruder beim Heer unterkam, war der jüngste verschollen. Eine der Schwestern war nach dem Scheitern ihrer Heiratspläne ins Kloster gegangen, die zwei anderen wurden von ihren Liebhabern nicht geheiratet. Auch eine der Nichten war in Geld- und Liebesaffären verwickelt. Man darf das Familienleben nicht mit den Maßstäben der Neuzeit messen, und es ist kein Zufall, daß die Ereignisse der *Exemplarischen Novellen* und der in den *Don Quijote* eingeschobenen Geschichten fast immer von gescheiterten Ehen und grausamen Fällen von geraubten, eingesperrten, gegen ihren Willen verheirateten Mädchen und Frauen handeln.

Der Invalide Cervantes bemühte sich ohne Erfolg um einen Posten im Zivilleben. In seiner Verzweiflung wollte er nach Peru oder Mexiko gehen, der Zuflucht so vieler Glücksritter und gescheiterten Existenzen, erhielt aber keine Genehmigung. Da begann er zu schreiben, den Roman *La Galatea* und Theaterstücke, angeblich zwanzig oder dreißig Komödien, die sogar Erfolg hatten und gelobt wurden. Zum Leben genügte das nicht, scheint Cervantes aber die Freundschaft mit einer verheirateten jungen Frau gebracht zu haben, die ihm im November 1584 eine Tochter gebar, Isabel.

Kurz nach der Geburt Isabels heiratete der Dichter eine gewisse Catalina de Salazar y Palacios. Sie stammte aus einer Hidalgofamilie, und Cervantes lebte bei ihrer Familie auf dem Lande. Die Ehe blieb kinderlos. Schon ein halbes Jahr später verließ Cervan-

tes die Frau, aus Gründen, die wir nicht kennen, und zog nach Sevilla. Er war achtunddreißig Jahre alt und begann, unter Verzicht auf Literatur und Theater, ein neues Leben. Auch seinen Namen änderte er und nannte sich Miguel de Cervantes Saavedra. Die Gründe dafür sind vollkommen dunkel. Zwanzig Jahre lang veröffentlichte der eben bekannt gewordene Autor kein einziges Buch und gab sich mit wechselndem Glück mit allerhand Geschäften ab. Er nahm Geld auf und verlieh welches. Als königlicher Kommissar kaufte er Getreide und Öl für die Armada gegen England. Da der Staat schlecht zahlte, kam es zu Schwierigkeiten mit den Bauern. Als er bei den Domherren von Sevilla Getreide beschlagnahmte, wurde er vorübergehend exkommuniziert. Das passierte ihm zweimal. Auch mit den Gerichten gab es Schwierigkeiten. Der Unterschlagung verdächtigt, wurde er freigesprochen. Wieder bewarb er sich um eine Stellung in Übersee, erhielt sie aber nicht. Er bekam einen Posten als Steuereintreiber, aber auch hier hatte er Unglück. Ein Bankier, dem Cervantes die Steuergelder anvertraut hatte, ging bankrott, und als Cervantes die hohe Kautions nicht stellen konnte, wurde er im Herbst 1597 ins Schuldgefängnis von Sevilla eingeliefert: In diesen sieben Monaten soll er am *Don Quijote* zu schreiben begonnen haben. Nach der Entlassung reiste er zwischen Sevilla und Madrid hin und her, vermutlich um seine Rechtfertigung vor dem Rechnungshof zu betreiben. Damals schrieb er einige Novellen, die in Sevilla und Andalusien spielen. Im Jahre 1600 übersiedelte er ganz nach Madrid, nicht zuletzt, um nach dem Tode der Eltern seinen Schwestern und Nichten Schutz zu geben. Auch Isabel, die Tochter, wohnte hier und machte ihm Kummer. Zeitweise soll Cervantes als einziger Mann mit neun Frauen in einem Haus gelebt haben, das dadurch keinen guten Ruf hatte. Als eines Tages ein erstochener Edelmann vor der Haustür gefunden wurde, ließ der Untersuchungsrichter die ganze Sippe kurzerhand einsperren, bis ihre Unschuld erwiesen war. Nach dem Erfolg des *Don Quijote* stellte sich auch Catalina, die Ehefrau, wieder ein.

In seinen zwanzig Wanderjahren muß Cervantes jene erstaunliche und vielfältige Bekanntheit mit dem einfachen Volk, mit Händlern, Falschspielern, Straßenmädchen, Maultiertreibern und Kneipwirten, aber auch mit Studenten, Gelehrten und vornehmen Reisenden gemacht haben, die das andalusische und kastilische Personal seiner *Exemplarischen Novellen* bilden und den *Don Quijote*-Roman zu einem Spiegel spanischen Volkslebens machen. Witz und Schlagfertigkeit, knappste Charakterisierung und unerwartete Biegungen der Handlung machen diese Novellen, mit dem Druckprivileg von 1612, zu einer geistreich-witzigen Lektüre. Dabei sind sie im Gegensatz zu Boccaccio frei von pikanten Zügen und lösen sich im *Gläsernen Lizentiaten*, in der Schilderung der Gaunerzunft in *Rinconete und Cortadillo* und dem genialen *Gespräch der beiden Hunde* des Auferstehungshospitals in Valladolid so weit von jeder Handlung, daß sie zu Analysen des Außerordentlichen, der Künste und des Unterschieds zwischen Phantasie und gesundem Menschenverstand werden, also Entsprechungen zu den Grundfragen des *Don Quijote* bilden.

Miguel de Unamuno war der Meinung, die Figuren des Ritters und vor allem seines Knappen seien dem Autor im zweiten Teil über den Kopf gewachsen. Sie hätten sich verselbständigt, und diese Ansicht hat umso mehr für sich, als Cervantes den zweiten Teil als Antwort auf eine unrechtmäßige Fortsetzung seines Romans durch einen anderen Autor geschrieben hat. Durch dessen vierundsiebzig Kapitel zieht sich eine teils verärgerte, teils höhnische Polemik gegen dies Attentat auf seine dichterische Erfindung.

Der *Don Quijote* hatte schlagartig Erfolg. Die Auflage des ersten Teils, 1605, stieg in kurzer Zeit auf 12 000 Exemplare. Dazu kamen mehrere Raubdrucke, selbst in Lissabon und Brüssel. Gegen sie konnte sich der Autor nicht wehren. Selbst in Peru, wird berichtet, hätten Don Quijote- und Sancho Panza-Figuren die Umzüge zu Ehren der Stadtpatrone bereichert, und das Volk habe sie bejubelt. Der Name des Rosinante bürgerte sich für Klepper und Mähren in ganz Spanien ein. Dieser Erfolg war freilich zweischneidig. Cervantes fühlte sich mißverstanden, und vielleicht kam es deshalb zu der erstaunlichen Vertiefung des Themas im zweiten Teil, der 1615 fertig wurde und abermals großen Erfolg hatte.

* * *

Don Quijotes Abenteuer wirken so eindringlich, weil sie in einer realistischen Umgebung, dem Spanien des ausgehenden 16. Jahrhunderts spielen. Cervantes kennt sein Spanien besser als die Autoren der Schelmenromane und besser als Lope de Vega, der alles in ein Lustspiel verwandelt. Don Quijotes Geist strahlt umso heller, als er sich idealistisch vor diesem dunklen Hintergrund abzeichnet. Der Wahn entspringt der Einbildungskraft, einer verrückten, aber wachen Phantasie und animiert ihn zu Heldentaten von buchstäblich unglaublicher Qualität. War der Ausgangspunkt die Parodie des *Amadis* und der Ritterromane, also einer Fabelwelt, so entwickelt sich der Roman im Lauf seiner Entstehung zu einem dichterischen Bild des spanischen Lebens, wie kein anderer Autor es hat schreiben können.

Das Zeitalter des Cervantes waren die Jahrzehnte eines noch kaum spürbaren Niedergangs. Immer noch war Spanien ein Reich, in dem die Sonne nicht unterging, war der König in seiner absolutistischen Machtfülle unumstritten, geschah alles im Namen des Königs – ob die Heerführer ihre Armeen in Flandern, Italien oder Katalonien führten, ob der Richter sein Recht sprach oder der Gemeindevorsteher seine Ortschaft verwaltete. Die eingeblendeten Novellen, Sanchos Spiel mit Sprichwörtern und seine abschweifenden Berichte von Bagatellen, die nie zu Ende kommen, demonstrieren, über die Parodien der Ritterromane hinaus, eine neue Haltung des Autors Cervantes gegenüber der Welt, den Humor. Alles ist mehrdeutig, doppeldeutig, hat einen Hintersinn und löst sich in Nichts auf.

Meisterstücke dieses Stils sind Sancho Panzas Geschichten. Der Herzog und die Herzogin haben großes Vergnügen daran, während dem Don Quijote die Geschwätzigkeit seines Knappen auf die Nerven geht. Auch dem Hofkaplan, »einer von denen, die in den Häusern der Fürsten die Herrschaft führen«, ist Sanchos Geschwätz, da er keinen Humor hat, äußerst zuwider. Im einunddreißigsten Kapitel des zweiten Teils erzählt Sancho auf Wunsch der Herzogin ein Geschichtchen aus seinem und Don Quijotes Heimatdorf, dessen Name übrigens vom Autor nie genannt wird. Sancho spricht im Volkston: »Die Erzählung, die ich vortragen wollte, ist folgende: Es lud ein Edelmann in meinem Orte, der sehr reich und vornehm ist, denn er stammt von den Alamos de Medina del Campo, er verheiratete sich mit der Doña Mencia de Quiñones, die eine Tochter des Don Alonso de Marañón war, eines Ritters vom Orden San Jago, der in der Herradura erkrankt, seinetwegen gab es damals die Händel in unserem Orte, in die, wie ich glaube, mein Herr Don Quijote auch verwickelt war, wo noch der verdrehte Tomassillo verwundet wurde, der Sohn vom Schmied Balvastro. Ist das nicht alles die Wahr-

heit, mein werter gnädiger Herr? Sagt es doch um Gottes willen, damit diese Herrschaften mich nicht für einen lügenhaften Schwätzer halten.«

Durch Sanchos penetranten Vortrag geraten Don Quijote und der Geistliche in ungeduldige Aufregung. Sie möchten ihm das Wort abschneiden und am liebsten verbieten, während der Herzog und seine Gemahlin nicht genug davon bekommen können und sich über die Reaktion Don Quijotes und des Kaplans amüsieren. Don Quijote wird vor Ärger bald blaß, bald rot. Er fürchtet nicht nur eine Blamage, sondern eine Entwaffnung seines höfischen Anspruchs. Wie alle Einschüßel und Sondergeschichten hat auch diese Episode eine Funktion im Zusammenhang des Romans. Die Abschweifung dient einer Variante des Grundgedankens. Die Unterhaltung wendet sich nämlich zu Riesen und Zauberern, den Lieblingsthemen von Don Quijotes Verfolgungswahn, und so gerät der Geistliche auf die Vermutung, »daß dieses wohl der Don Quijote von la Mancha sein müsse, dessen Historie der Herzog gewöhnlich las, weshalb er ihn schon oft getadelt, daß es Torheit sei, dergleichen Torheiten zu lesen«. Man müsse selbst schon sehr albern sein, um solche Albernheiten lesen zu können. Hier wendet Cervantes also den Vorwurf der Umwelt gegen Don Quijote, das Lesen von Ritterbüchern habe ihn verrückt gemacht, gegen sein eigenes Werk, eine Ironie, welche die deutschen Romantiker entzückte, so daß der *Don Quijote* für sie zum Exempel der »romantischen Ironie« wurde.

Auf die Philippika des Geistlichen antwortet Don Quijote mit großer Festigkeit und Würde. Er verteidigt seine angebliche Narrheit gegen die anmaßende Beschränktheit des Geistlichen: »Ist es wohl genug, sich, ohne rechts und links zu schauen, in fremde Häuser zu begeben, um ihre Herren zu beherrschen, und nachdem man in den Schulen durch armselige Stipendien aufgezogen ist, ohne mehr von der Welt gesehen zu haben als zwanzig oder dreißig Meilen im Umkreis, sich unverschämterweise darein zu mengen, der Ritterschaft Gesetze vorzuschreiben und über die irrenden Ritter ein Urteil zu sprechen? Ist es denn vielleicht ein eitles Unternehmen oder übel angewendete Zeit, wenn man sie darauf verwendet, durch die Welt zu ziehen, keine von ihren Wollüsten suchend, sondern alle jene Bedrängnisse, durch welche die Tugendhaften zum Sitze der Unsterblichkeit gelangt sind? Hätten mich die Ritter für einen Narren gehalten, die Vornehmen, die Edelmütigen, die Hochgeborenen, so hätte ich es für einen unwiderrüflichen Schimpf genommen; daß mich aber die Schriftgelehrten für albern halten, die niemals in die Fußstapfen der Ritterschaft getreten sind, kümmert mich nicht im geringsten. Ritter bin ich, und als Ritter will ich sterben, wenn es dem Allerhöchsten gefällt.« Die Tiecksche Übersetzung, aus der wir hier zitieren, trifft, trotz mancher Ungenauigkeit, den Ton des Cervantes am besten. Es gibt etwa dreißig deutsche Übertragungen. Die neueste spanische Ausgabe von Angel Basanta erschien 1985 als Taschenbuch in der Klassikerreihe von Plaza & Janes, mit ausführlicher Einleitung und Kommentaren etlicher Gelehrter, Bibliographien und Textanalysen von verschiedener Qualität.

In diesem Zusammenhang überträgt der Herzog, zur Empörung seines Hausgeistlichen, Sancho die Statthalterschaft einer Insel, die gar keine Insel ist, sondern vom Herzog aus Spaß als solche ausgegeben wird – ein Spaß, den Sancho, ohne zu ahnen, daß man ein Spiel mit ihm treibt, zu einer höheren und durchaus nicht possenhaften Würde erhebt. Er wird ein musterhafter Statthalter, regiert mit dem gesunden Menschenverstand und stellt auf diese Weise ein Gegenbild zur üblichen Korruption auf. Die Trübnisse der realen Welt werden ausgerechnet von einem bäuerlichen Analphabeten ins rechte Lot gebracht, nicht anders als in einer aristophanischen Komödie.

Der zweite Teil wurde etwa zehn Jahre nach dem ersten veröffentlicht. Dessen Ruhm und Ruf wirkt nun in den zweiten Teil hinein; Don Quijote stößt immer wieder auf Menschen, die den ersten Teil gelesen haben und nun ihn und Sancho als literarisch berühmte Personen erkennen. Der größte und wirkungsvollste Mitwisser ist das Herzogpaar, und so wie Don Quijote sich durch seinen Ruhm zu weiteren Taten inspiriert fühlt, fügen sich die Mitwisser der Geschichte Don Quijotes Wahn und bestätigen ihn. Der Ritter bemerkt ebensowenig wie sein Knappe, daß die Mitwisser Spiele mit ihm treiben, in den meisten Fällen wohlwollend, in einigen auch böse. Durch diese Verschiebung des Schemas erhält der zweite Teil eine neue Tiefenwirkung. Die Varianten der Heldentaten und Erlebnisse erscheinen in einem ironisch doppelt gebrochenen Licht. Sancho ist nicht nur Diener, zeigt nicht nur die an Essen und Trinken gebundene Kehrseite seines den Realitäten des Lebens überlegenen Herrn, sondern er mischt sich als Person, als Erzähler, zeitweise als Haupthandelnder ein und behauptet seine Persönlichkeit mit eigenen Vorstellungen von seinem Wert und seiner Würde. Er teilt den Wahn seines Herrn, zugleich aber durchschaut er ihn. Und was der Herr rhetorisch, in den Formen der Scholastik, gelehrter Salbaderei und Homiletik, durch seine in ihrer Logik unbestreitbaren Reden gewinnt, das bringt Sancho Panza durch seinen gesunden Menschenverstand und ihre Ausdrucksform, die Sprichwörter, wieder auf den Boden des alltäglichen Lebens zurück. So entsteht in ständigen Streitigkeiten über die absurdesten Fragen ein Wettstreit zweier Prinzipien des Lebens.

* * *

Der *Amadis*-Roman erhielt seine erste literarische Form durch Garci de Montalvo, gedruckt 1508; er war der Moderoman Europas. *Amadis* lebte aus der Artusüberlieferung des hilfsbereiten, treuen, tapferen und idealistischen Rittertums. Das alles war halb mythisch, halb märchenhaft und wurde als künstlerische Übertreibung eines versunkenen Ideals verstanden. So entstand die Gattung der barocken Ritterromane. Die idealistischen Züge wurden immer mehr zugunsten der Phantastik verwässert – und auf sie bezieht sich Cervantes' Verspottung. Don Quijote ironisiert sich als Ritter von der traurigen Gestalt, als einen Weltverbesserer, der die Banalitäten des Lebens nicht annimmt. Das berühmteste Beispiel ist Don Quijotes Kampf gegen Windmühlenflügel, die er für feindliche Riesen hält. Die Zauberer und Riesen in Don Quijotes Wahnvorstellungen gehören zum Motivkreis der keltischen Märchen. Auch die Liebe zu einer nur in der Vorstellung des Helden existierenden Dame stammt aus den keltischen, spanischen, französischen und deutschen Ritterepen des II. Jahrhunderts.

Das ritterliche Leben besteht aus Abenteuern. Sie zeigen keineswegs die Wirklichkeit des Lebens im Mittelalter oder in der keltischen Vorzeit des Artuskreises, auf welche sie sich berufen. Der Ritter ist ein von der Vorsehung auserwählter Held und durch Pflichten gebunden. Die Welt des Epos ist die poetische Umformung der Welt für die Bewährung des Ritters in Abenteuern. Die historische Wirklichkeit spielt nur als Oberfläche, als Dekoration eine Rolle. Der Ritter braucht, um Heldentaten begehen zu können, Widerstände, und die sind meistens von Zauberern bereitet. Die Standesethik des Rittertums hat sich sonderbarerweise auch dann noch behauptet, als das Rittertum als historische Erscheinung längst vergangen war, und zwar so sehr, daß die Vorstellungen von Tapferkeit, Ehre, Treue, Hilfsbereitschaft, Frauendienst und edler Sitte gültig blie-

ben, als städtische und bürgerliche Zeiten die mittelalterlichen längst abgelöst hatten, zum Teil bis heute.

Cervantes hat das Rittertum im *Don Quijote* parodiert, zugleich aber als Ideal aufrechterhalten. Bevor Don Quijote in die Welt der Abenteuer auszieht, muß er zum Ritter geschlagen werden. Das geschieht im zweiten und dritten Kapitel. Don Quijote hält eine Schenke an der Straße für ein Schloß und ein paar Dirnen »aus der Zahl der sogenannten Zünftigen«, die vor der Tür stehen, für Edelfräulein und den Wirt der Schenke für den Kastellan des Schlosses. Dieser geht auf Quijotes Forderung, ihn zum Ritter zu schlagen, ein: »Der Wirt, der nicht wußte, warum der Ritter ihn als Kastellan anredete, glaubte, er halte ihn für einen sogenannten ehrlichen Kastilianer oder Gauner, und dabei war er ein Andalusier, aus der Gegend von San Lucar, der so lange Finger hatte wie Cacus (Rinderdieb, der bei Vergil und Ovid vorkommt) und als Schalk keinem Studenten oder Pagen nachstand. Er versetzte also: Demnach werden wohl ›Harte Steine Euer Bett, stetes Wachen Euer Schlaf: sein ...‹ Die Worte ›Harte Steine Euer Bett und stetes Wachen Euer Schlaf‹ waren der Anfang einer damals bekannten Romanze. Cervantes führt sich als Literaturkenner ein, wie überhaupt der *Don Quijote*-Roman in einem Geflecht literarischer Bezüge steht, das dem gebildeten Leser seiner Zeit ebenso klar war wie die Parodie auf den Auszug eines Artusritters im *Yvain*.

Das parodistische Element wird von Cervantes noch verstärkt, indem er dem Ritter seinen Knappen Sancho Panza aus der Mancha beigibt, dem der höfische Lebensstil vollkommen fremd ist. Sancho stellt das Gegenteil des Ritters dar, einen an irdischen Genüssen hängenden, bauernschlauen Typus, der in Sprichwörtern redet. Mit der Zeit lernt Sancho auf des Herrn Marotten einzugehen und wird sogar von seinem Wahn angesteckt, wenngleich die natürliche Klugheit des Mannes aus dem Volke immer wieder über die Ideologie siegt. Heute würde man sagen, die ritterlichen Motive seien literarisch verfestigte Reste einer Vorzeitpoesie oder Spiegelungen innerseelischer oder tiefenpsychologischer Träume. Cervantes weiß davon nichts. Er gibt die Vorstellungswelt seines Helden von vornherein als Narrheit aus.

Don Quijote hat keine Einsicht in die wahnhaftige Natur seiner Ideen. Der Autor beschreibt einen Mann, der geisteskrank ist, und zwar partiell. Don Quijote ist nicht, wie die meisten Geisteskranken, nur an sich selbst interessiert. Die Krankheit besteht lediglich in der fixen Idee, er müsse den Armen und Bedürftigen bei Tag und Nacht und in jedem Fall beistehen. Dabei unterlaufen ihm groteske Verwechslungen, indem er die staubaufwirbelnde Schafherde für ein feindliches Heer oder das Knarren einer Mühle für das Getöse eines Kampfes hält. Zugleich aber führt die Idee, sich für das Gute und Wahre einsetzen zu müssen, dazu, daß Don Quijote, freundlich eingeladen zu einer Bauernhochzeit, die Braut des reichen Bauern Camacho in einer äußerst verwickelten possenhaften Handlung schließlich dem durchtriebenen, aber armen Geliebten Basilio zuführt, und zwar sowohl mit Gewalt wie mit Argumenten, in denen die Bedingungen der Ehelehre ebenso zu ihrem Recht kommen wie die Wünsche der Liebenden. Diese Erzählung, Kapitel zwanzig und einundzwanzig des zweiten Teils, ist eine selbständige Liebesnovelle, zugleich aber, wie die meisten Geschichten, mit der Erzählung von Don Quijotes und Sancho Panzas Irrfahrten durch die Mancha verknüpft.

Cervantes erzählt nicht bloß zur Unterhaltung der Leser, sondern verbindet mit ihr eine Kritik an den Ständen. Die Hochzeit des reichen Camacho mit Tänzen und Liedern, einer riesigen Hochzeitstafel, einem am Spieß gebratenen Ochsen, einer ver-

schwenderischen Kleidung der Männer und Frauen und nicht weniger als sechzig aufgehängten Weinschläuchen, die Sancho Panza das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen, beschreibt Entartungen des reich gewordenen Bauerntums. Ähnliche Geschichten gibt es auch in Deutschland, etwa in unserm *Meier Helmbrecht*. Die Hochzeit hat zugleich literarische Bezüge, sie ist eine Übertreibung und Parodie des Lebens in den modischen Schäferromanen. Eine ähnliche Szene wird im achtundfünfzigsten Kapitel erzählt. Ritter und Knappe sehen sich am Rand eines Waldes plötzlich in Netze von grüner Seide verwickelt. Don Quijote kann sich ihren Sinn nicht erklären und erwartet ein unerhörtes Abenteuer. Er sagt zu Sancho: »Ich will mich hängen lassen, wenn nicht meine Verfolger, die Zauberer, mich darin festhalten ... Allein ich werde ihnen zeigen, daß ich diese Netze, wenn sie statt aus Seide auch aus Diamanten oder stärker wären als jene, in denen der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars einschloß, so leicht zerreißen werde, als wären sie aus Seegrass geflochten.« Mit diesen Worten will er vorwärts reiten und durch die Netze hindurchsprengen; da treten ihm plötzlich aus einem Gebüsch zwei schöne Schäferinnen entgegen, »wenigstens waren sie als Schäferinnen gekleidet; nur waren ihre Jacken und Röcke aus feinstem Brokat, ja aus Goldtaft. Die Haare fielen ihnen in Locken über die Schultern und waren so blond, daß sie an Glanz mit den Strahlen der Sonne wetteifern konnten.«

Don Quijote muß sich von ihnen aufklären lassen, hier im Dorf hätten sich vornehme Leute, die dort wohnten, Junker und Reiche, mit Freunden und Verwandten, Frauen, Söhnen und Töchtern versammelt, um ein arkadisches Schäferleben zu führen. Solche Spiele gehörten zu den Vergnügungen der Zeit. Sie spiegeln sich in Dichtungen von Tasso, Shakespeare, Gryphius und Opitz. (In *La Galatea* hatte auch Cervantes den Stoff aufgegriffen.) Die jungen Damen erklären dem Don Quijote: »Wir haben zwei Schäferspiele, eines von dem berühmten Garcilaso, das andere von dem vortrefflichen Camoes in seiner eigenen portugiesischen Mundart gelernt, aber bis jetzt noch nicht aufgeführt, da wir erst gestern hierhergekommen sind ...« Mit den ausgespannten Netzen aber möchte man die »einfältigen Vögel berücken«, daß sie sich darin verfangen.

Don Quijote hält eine höfliche Rede, bietet seine Dienste an und gibt sich zu erkennen: »So wisset, daß der Mann, der euch diese Versicherung gibt, kein geringerer ist als Don Quijote de la Mancha, wenn Euch etwa dieser Name schon zu Ohren gekommen ist.« Daraufhin erklärt das eine der Mädchen dem andern: »Ich will dir nur sagen, daß er der tapferste, verliebteste und höflichste Ritter der Welt ist, wenn anders eine Geschichte seiner Heldentaten, die im Druck erschienen und in jedermanns Händen ist, nicht lügt und uns täuscht.« Daraufhin werden Don Quijote und sein nicht minder berühmter Knappe eingeladen. Der Ritter muß den Ehrenplatz an der Tafel einnehmen, wo er eine rhetorisch glänzende Rede gegen das größte aller Laster, den Stolz, hält: »Diese Sünde habe ich, soviel es mir möglich war, zu meiden gesucht, und zwar seit dem Augenblick, da ich meine Vernunft gebrauchen lernte ...«

Sancho Panza, infiziert von der fixen Idee seines Herrn, ruft mit lauter Stimme: »Ist es möglich, daß es Leute in der Welt gibt, die sich unterstehen können, zu behaupten und zu beschwören, mein Herr da sei verrückt? Sagt einmal selbst, ihr Herren Schäfer, ist wohl ein Dorfpfarrer so gelehrt und beredt, daß er das sagen könnte, was mein Herr gesagt hat?« Darauf gibt Don Quijote mit zornglühendem Gesicht die Antwort: »Ist es möglich, Sancho, daß irgendein Mensch in der ganzen Welt es leugnen kann, du seist durch und durch ein Narr und mit Narrheiten gefüttert und verbrämt, und dazu mit

Fetzen von Schelmerei und Bosheit? Was hast du dich in meine Sachen zu mischen, und wer hat dir den Auftrag gegeben, zu bestätigen, ob ich gescheit oder verrückt bin?»

Solche Stellen sich überbietender Narrheit, die zugleich tragische Tiefe hat, findet man höchstens bei Cervantes' Zeitgenossen Shakespeare. Der zweite Teil des Romans vollzieht sich auf einer gleichsam höheren Spirale als der erste: Der von einem Abenteuer ins andere stolpernde Ritter und sein Knappe agieren auf dem Niveau eines doppelbödigen Humors, der ständig Blicke in die Tiefe und die Höhe freigibt. Dies Niveau hatten die Schelmenromane nicht, aus deren Gattung der Don Quijote herausgewachsen ist. Sie spielen im einfachen Volk, während Don Quijote durch Herkunft und Erziehung zur Oberschicht gehört und Sancho Panza, scheinbar nur an Essen und Trinken interessiert, durch den Umgang mit seinem Herrn jetzt als gereift und lebensklug erscheint. Das zeigt er besonders als Statthalter, als welcher er Ansichten und Urteile von sich gibt, die eine scharfe Verurteilung der Verwaltung Spaniens unter Philipp III., seit 1598, und der zunehmenden öffentlichen Verschwendung und Korruption darstellen.

Sancho steht im Begreifen und Verkennen der Welt neben seinem Herrn. Er ist ein Duplikat Don Quijotes geworden, nur daß er die jeweiligen Ereignisse, Abenteuer oder Feste als einfacher Mann und Kind des Volkes deutet. Sancho hatte keine Ritterbücher gelesen, aber er hat sich als Diener so in die Ideen seines Herrn eingelebt, daß er ähnliche Konsequenzen zieht, wobei seine Pffiffigkeit ihm immer weder korrigierend zu Hilfe kommt, was Don Quijote jedoch als spezifische Blödheit eines Dieners deutet. So ergibt sich die Fülle von Einstellungen zur wahnhaften und echten Welt. Das Puzzlespiel wird von der fast unerschöpflichen dichterischen Phantasie des Cervantes genährt. Mit Verwunderung hat man festgestellt, daß alle Figuren fest umrissene Charaktere und alle Schicksale unverwechselbar scharf gezeichnet sind. Diese Kunst findet sich auch in den Novellen. So heißt es vom Eifersüchtigen Estremadurer, der in den Kolonien zu Vermögen gekommen war: »Als er so reich geworden war und seine Unternehmungen in schönster Blüte standen, überfiel ihn die Sehnsucht, seine Heimat wiederzusehen. Sofort schlug er alle Geschäfte aus, verließ Peru und kehrte nach Spanien zurück. Das große Vermögen, das er erworben hatte, führte er in Gold- und Silberbarren mit sich und ließ es beim Zoll genau deklarieren, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen.«

Die scharf zugreifende Komposition bestimmt den *Quijote*-Roman; man entdeckt auf seinen fünfzehnhundert Seiten keine leeren Stellen, keine kompositorische Schwäche. Die Grundvorstellung vom Wahn des Helden wird folgerichtig durchgeführt. *Don Quijote* lebt als Roman aus dieser Konstruktion. Sie wird erst ganz zum Schluß, im letzten Kapitel, aufgegeben, wo Don Quijote, am Rand des Grabes, erkennt, daß Gottes Barmherzigkeit ihm die große Wohltat erweist, daß er wieder hell, klar und frei denken kann. Er macht sein Testament und bittet Sancho um Vergebung, daß er ihm Veranlassung gegeben habe, als ein ebenso großer Narr zu erscheinen wie er selber war. Nachdem er die Sterbesakramente empfangen hat, gibt er unter den Klagen und Tränen Sanchos, der Verwandten, des Notars und des Pfarrers seinen Geist auf. Bis zuletzt wird der Ur-Autor Sidi Hamet Benengeli erwähnt: Er habe den Geburtsort des Ritters absichtlich unbestimmt gelassen, damit alle Städte und Dörfer der Mancha um die Ehre seiner Geburt streiten könnten, »so wie einst sieben Städte Griechenlands um Homer gestritten haben«.

Es kommt uns sehr merkwürdig vor, daß Cervantes nicht den Don Quijote, sondern *Die Mühen und Leiden des Persiles und der Sigismunda* für sein bedeutendstes Werk gehalten hat. Er arbeitete jahrelang an ihm und konnte es nicht mehr beenden. Es ist ein christliches Gegenstück zu Heliodors Abenteuer- und Liebesroman *Äthiopica*. Dieser Roman entstand um 300 n.Chr. und behandelt die Liebesgeschichte des Theagenes und der äthiopischen Königstochter Charikleia. Er gilt als der letzte und beste antike Roman, mit Serien von Abenteuern, Raub, Entführung, Orakel, Nekromantie und endlicher Vereinigung der Liebenden. Das Paar, angeblich Geschwister, bleibt keusch, wird Priester der Sonne und bringt das erste unblutige Opfer dar: Motive, welche den christlichen Lesern besonders zusagen mußten. Mit seiner geschickten Technik, nachgetragener Vorgeschichte und eingeflochtenen Novellen, begeisterte der Roman die europäische Renaissance und wurde als Vorbild erzählender Prosa oft nachgeahmt.

Bei Cervantes stammen Held und Heldin, Persiles und Sigismunda, aus dem nebligen Norden, und die an die *Äthiopica* erinnernde Handlung führt vom nordischen Heidentum zum katholischen Süden und endet mit der sakramentalen Eheschließung. Das Baugesetz, eine Kette von Abenteuern, erinnert an *Don Quijote*. Das zugrundeliegende Schema zum Schreiben literarischer Werke geht auf Platos und Aristoteles' Anweisungen zurück. Aufgabe des Dichters sei das Horazische *Prodesse et Delectare*, moralische Nutzenweisung und spannende Unterhaltung. Als Beispiele dieser Art Literatur führt Cervantes Tasso und Ariost an, für die erzählende Prosa den Heliodor.

Persiles und Sigismunda erleben Entführung, Raub, Versklavung, Befreiung, abermalige Gefangenschaft, Schiffbrüche, Einsamkeit auf Inseln, Intrigen und schließlich ein Zueinanderkommen unter überraschenden Umständen. Das Hauptthema ist, daß die Heldin ihre Unschuld bewahrt und der Held auf den abenteuerlichen Reisen immer näher nach Rom kommt. Der Roman mündet in die Verherrlichung des katholischen Glaubens als Inbegriff der Menschlichkeit. Den Rang solcher Vorstellungen bestimmt nicht die persönliche Frömmigkeit des Dichters (von der wir so gut wie nichts wissen), sondern die unerschütterliche Überzeugung des gegenreformatorischen Barock: Trotz verstörender Ereignisse hat die Welt eine unbezweifelbar feste Ordnung. Das verbindet beide Romane. Es gibt Leidenschaften, Kriege, Konflikte, aber nicht eigentlich unlösbare Probleme. Don Quijote ist zwar toll und närrisch, ist zum Schluß aber heilbar und stirbt nach Empfang der Sterbesakramente. Diese Form der Katholizität galt im ganzen spanischen Erdkreis. Sie prägt ihn, mit Einschränkungen, als Lebensgefühl bis heute.

In der Variation liegt die Gemeinsamkeit des *Don Quijote* mit *Persiles und Sigismunda*, im ständigen Wechselspiel eines im Grunde unerschütterlichen Verhältnisses zur Welt. Was auch passiert, am Ende steht die Ordnung. Gott, König, Ehre und eine dem jeweiligen Stand angemessene Haltung sind feste Größen. Es ist die gleiche Welt, die etwas später in Calderóns Dramen und Sakramentsspielen ihren Ausdruck fand. Verirrung ist nur innerhalb des Systems möglich und kann deshalb innerhalb des Systems korrigiert werden. Einen grundsätzlichen Zweifel an der Welt, ihrer Richtigkeit und ihrem Sinn, gibt es nicht. Gestalten wie Hamlet oder Faust sind hier nicht möglich.

Ein besonderes Problem stellt die Grausamkeit dar. Wie oft wird Don Quijote nicht verprügelt und wie hart erscheint uns der Wunsch Don Quijotes, Sancho müsse zur Befreiung Dulcineas zweitausend Geißelhebe auf sich nehmen! Der weiß sich ihnen freilich schlaue zu entziehen, indem er sich mit dem Rücken gegen einen Baum stellt. Geradezu empörend scheint uns Don Quijotes Härte im neunzehnten Kapitel des ersten Teils

zu sein. Beim Angriff auf die Schafherden tötet er sieben Tiere und wird von den Hirten bestraft, die ihm mit Steinwürfen zwei Rippen brechen und vier Zähne einschlagen. In der Nacht darauf begegnen Sancho und Don Quijote einem von Fackeln begleiteten Totengeleit. Don Quijote hält es für satanischen Trug, greift an und stößt einen der in weißen Gewändern reitenden Geistlichen vom Maultier. Der Unglückliche bricht sich das Bein, so daß er vermutlich auf Lebenszeit ein Krüppel bleiben muß. Klage und Gegenklage werden mit den Mitteln spitzfindiger Rhetorik und fast unübersetzbaren Wortspielen geführt und gipfeln in Don Quijotes Erklärung, daß er die in Chorhemden gehüllten, mit Fackeln in der Hand, lateinische Gebete murmelnden Geistlichen für Teufel der Hölle gehalten habe, und es sei seine Pflicht, sie zu bekämpfen. Don Quijotes Bedauern richtet sich dann auf den Umstand, daß er Priester und Kirchendiener beleidigt habe, »die ich als guter katholischer Christ in hohen Ehren halte«. Er habe die Satzung des Trienter Konzils, Kap. 56, verletzt, wonach sich jemand, der auf Anraten Satans Diener der Kirche angreife und verletze, im Kirchenbann befinde. Diesem Argument weiß sich Don Quijote raffiniert zu entziehen: Nicht er, sondern seine Lanze habe den Geistlichen vom Maultier gestoßen! Seine Rippenbrüche und eingeschlagenen Zähne bringt er nicht in Anschlag. Das ganze Kapitel ist eine Parodie auf die Unwichtigkeit moralischer Einstellung und körperlicher Verfassung, wenn nur der idealen Pflicht Genüge getan wird.

An der Form des Streitgesprächs erkennt man die scholastische Denkschule mit ihrer Freude an scharfsinnigen Argumenten. Sie führte in Spanien nicht zur Erschütterung des Weltbildes, sondern bereitete den Menschen, wie das Wundertheater Calderóns, auf eine Welt jenseits des Verstandes vor, die Mystik. Don Quijotes gottseliges Ende zeugt ebenso davon wie der Ausgang von *Persiles und Sigismunda* und die überraschenden Schlüsse der *Exemplarischen Novellen*, wo die unwahrscheinlichsten Ereignisse schließlich dazu dienen, die von Gott und König garantierte Ordnung der Welt wieder herzustellen. Der Cervantessche Humor spielt nur im *Don Quijote* die überwindende und versöhnende Rolle, und dadurch wurde der Roman zum großen Vorbild dieser Gattung in allen europäischen Sprachen. Der Humor des Cervantes, sagte Thomas Mann, adelt, heilt, versöhnt, und was wie ein Spleen erscheint, dient schließlich der Hervorhebung der sittlichen Würde eines untadeligen Edelmanns.